

Wolfgang Vögele

Bekanntes neu sehen

Gesellschaftliche Milieus und Gemeindeaufbau

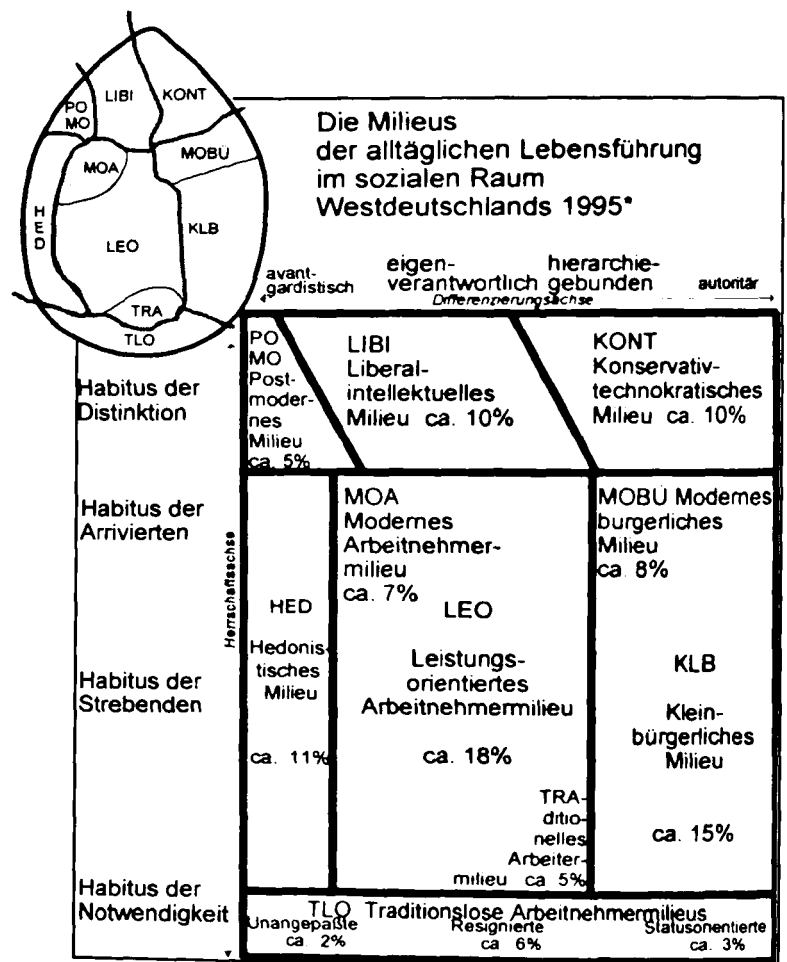
Die kirchliche Milieulandkarte

Wie zukünftig in der Kirche der Glaube unter den gewandelten gesellschaftlichen Bedingungen sachgemäß tradiert werden kann, beschäftigt seit längerem die Theologie. Bereits 1988 veröffentlichte die EKD die Studie „Christ werden – Christ bleiben“. 1993 folgte die inzwischen bekannte Studie „Fremde Heimat Kirche“, in der erstmals qualitative Interviews als empirische Grundlage eingesetzt wurden. Es steht seitdem fest, dass die evangelische Kirche als 'Kirche bei Gelegenheit' an den Wendepunkten der Biographie eine zentrale Rolle spielt und auch für die sogenannte Gruppe der 'kirchlich Distanzierten' institutionell wichtig bleibt. Die Rückgewinnung dieser Gruppe und ihre Domestizierung für die Kirchengemeinde vor Ort mit dem eindeutigen Ziel der Mitgliederstärkung der Kirche stand seitdem im Vordergrund vieler Ansätze und Überlegungen. Diese soziologische Gruppe aber wird in ihrer Bedeutung weit überschätzt und in der Literatur sogar zum 'Mythos' gemacht.

Trotz vieler offener Fragen bleibt die Richtung wegweisend, in Zukunft stärker die Zielgruppen kirchlicher Arbeit bei der Vermittlung und Traditionssicherung des Glaubens in den Blick zu nehmen. Für die Weitergabe des Glaubens ist es entscheidend, wie sich die evangelische Kirche im sozialen Raum der Gesellschaft in Zukunft positionieren lässt. Über ein Jahr lang hat darum eine Forschungsgruppe um den Hannoveraner Soziologen Michael Vester Gemeinden und Gruppen der Hannoverschen Landeskirche analysiert, um die 'blinden Flecken' der kirchlichen Wahrnehmung aufzuspüren. Es war ihre Aufgabe, eine Art Milieulandkarte¹ für die Kirche zu erstellen. Im Hintergrund stand die zu überprüfende Vermutung, dass die Kirche mit ihrem Angebot nur noch für eine begrenzte Auswahl von sozialen Milieus überhaupt interessant ist. Schon in den 1950er Jahren konfrontierte Klaus von Bismarck die evangelische Kirche mit der Erkenntnis, dass sie an einer 'Milieuverengung' leide. Denn Gesellschaften sind nicht homogene Gruppen, sondern unterteilt in soziologisch zu beschreibende Milieus. Ein Milieu, um es abgekürzt zu sagen, ist eine gesellschaftliche Gruppe, deren Menschen sich durch einen gemeinsamen Habitus, d.h. durch geprägtes Verhalten und moralische Werte, auszeichnen.

Den Begriff des Habitus hat die Forschungsgruppe vom französischen Soziologen Pierre Bourdieu übernommen. Habitus fasst diejenigen Merkmale eines Menschen zusammen, die sein Verhalten und sein Handeln, seine Alltagsethik bzw. die 'gelebten Werte', seine Meinungen und Einstellungen bestimmen. Dabei umfasst der Habitus nicht nur kognitive Orientierungen, sondern auch unbewusste Einstellungen, Gefühle und Mentalitäten. Die Werbung arbeitet seit langem auf der Grundlage von Milieu-Studien und erzielt auf diese Weise eine große Zielgruppengenaugigkeit.

Die unterschiedlichen Milieus der Bundesrepublik Deutschland lassen sich in der Gestalt einer Landkarte darstellen (vgl. Bild 1). Für diese 'Landkarte' ist charakteristisch, dass die alte Unterteilung in drei Schichten (Ober-, Mittel-, Unterschicht) im Wesentlichen



1 M. Vester / W. Vögele (Hg.), Kirche und die Milieus der Gesellschaft, Bd.1 (Loccumer Protokolle 56/99 I), Rehburg-Loccum 1999. Vgl. auch W. Vögele (Hg.), Die Krise der Kirchen ist eine große Chance.

Kirchen- und Gemeindereformprojekte im Vergleich (Loccumer Protokolle 17/99), Rehburg-Loccum 1999.

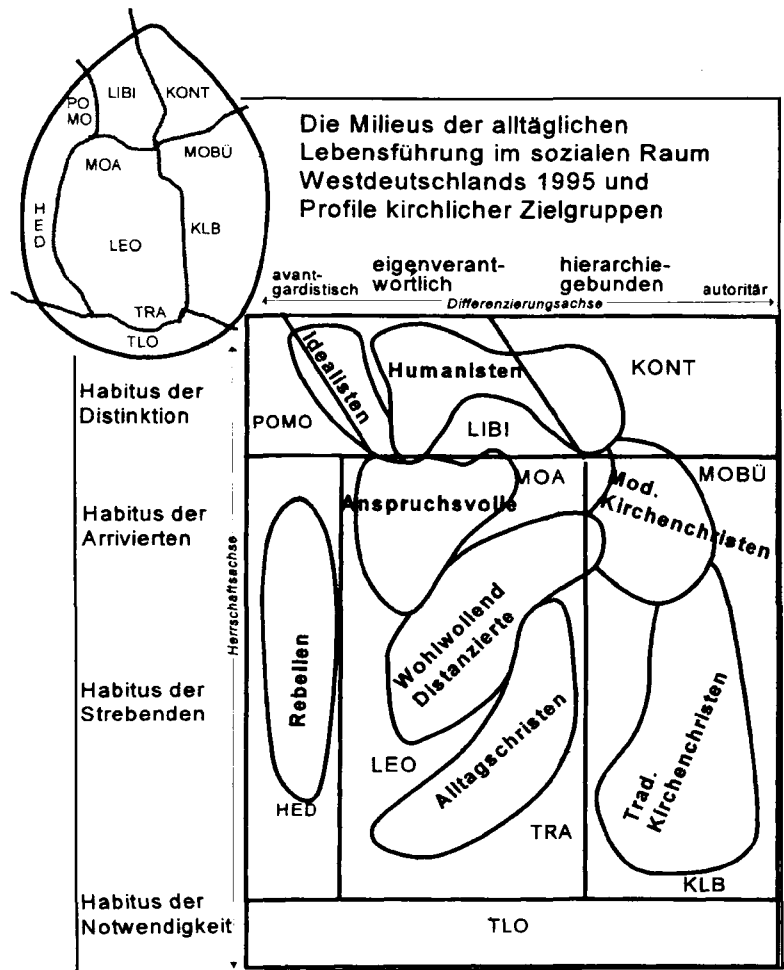
noch vorhanden ist. Aber diese Schichten lassen sich nochmals in unterschiedliche Milieus differenzieren. Diese Landkarte zeigt nur eine Momentaufnahme, in Wirklichkeit ist alles in Bewegung. Menschen werden Milieus nicht zugeordnet wie indischen Kasten, bei denen die Festlegung durch die Geburt erfolgt und danach nicht mehr verändert werden kann. Sie wechseln vielmehr ihren sozialen Status, insbesondere durch Bildung und Berufstätigkeit, aber auch z.B. durch Heirat. Umgekehrt können sie aus denselben oder anderen Gründen aus einem Milieu herausfallen, z.B. wegen Arbeitslosigkeit. Für die Bundesrepublik ist die stabile, breite Mitte charakteristisch, aber auch innerhalb der zentralen Mitte sind Aufstiegsbewegungen und -bemühungen wahrzunehmen, deren Richtung auf das postmoderne Milieu links oben deutet.

Vor diesem Hintergrund erschien es uns von besonderem Interesse, eine Milieulandkarte zu erarbeiten, die für die evangelische Kirche milieuspezifische Antipathien oder Sympathien, offene oder verdeckte Zu- oder Abwendung zeigt. Die Erkenntnisse über die 'verdeckten' Werte und normativen Prägungen in den Milieus in der Gesellschaft bilden sozusagen die Voraussetzung für Überlegungen zur zukünftigen Tradierung des Glaubens. Mit Hilfe der Auswertung demoskopischer Umfragen und intensiver Gruppendiskussionen erstellte die Forschungsgruppe eine zweite Landkarte, welche die milieuspezifische Verteilung kirchlicher Affinitäten in der Bevölkerung zeigt (vgl. Bild 2). Für all diese Gruppen wurden spezifische Profile erstellt, welche Milieu und Habitus der Gruppe im einzelnen beschreiben, analysieren und darstellen.²

Keine Rezepte

Dabei wurde immer wieder die Frage gestellt: Was können wir als Theologinnen und Theologen für unsere Arbeit konkret aus der Studie mitnehmen? Die Antwort darauf lässt sich nicht in Form von Rezepten geben. Ziel der Studie war es, ein bestimmtes, methodisch ausweisbares Bild von der Kirche zu erstellen. Die Frage nach den Folgerungen für die Praxis muss davon unterschieden werden, zumal sie den Kompetenzbereich der Soziologie überschreitet. Diese Zurückhaltung sehen manche als Nachteil, insbesondere wenn sie Sympathien für die in der Kirche immer beliebteren Marketing-Modelle haben. Rezepte haben jedoch oft den Nachteil, dass sie zu allgemein und nicht auf eine spezifische Situation ausgerichtet sind. Darin bietet aber gerade das Milieumodell der Soziologie für die Gemeinden eine neue Freiheit, die allerdings die

Anstrengung eigener Analyse mit einschließt. Es ist ja nicht so, dass jede Gemeinde ein Milieuprofil widerspiegelt, das dem allgemein ermittelten Bild der Landkarte entspricht. Der erste Schritt der Anwendung einer solchen Milieulandkarte muss immer die Frage sein: Welche Milieus sind in der Gemeinde vor Ort repräsentiert, in der ich mitarbeite? Welche unterschiedlichen Milieus sind unter den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen in der Gemeinde repräsentiert, bei den Ältesten und in den unterschiedlichen Gruppen? Welche gesellschaftlichen Milieus fehlen in der praktischen Arbeit? Welche sind in der Gemeinde unterrepräsentiert? Welche Gründe könnte es dafür geben? Die allgemeine Analyse kirchlicher Milieu-Orientierung wird also als erster Schritt auf eine konkrete Gemeinde angewandt.



Auch Pfarrerin und Pfarrer kommen aus einem Milieu

Auch der zweite Schritt ist ein Schritt der Analyse. Der Pfarrer oder die Pfarrerin muss sich die Frage stellen: Welches Milieu repräsentiere ich selbst? Hat sich Milieuzugehörigkeit in meiner Biographie verändert? In

² Es ist hier nicht der Ort, die Profile der Milieus genau darzustellen. Im Oktober 1999 wurde die Studie bei einer Tagung der Evangelischen Akademie Loccum einer breiteren Öffentlichkeit

vorgelegt. Seitdem besucht die Forschungsgruppe Pfarrkonvente in der Landeskirche und darüber hinaus, um die Ergebnisse der Studie vorzustellen.

der Regel wirkt das Studium wie eine Art Drehscheibe, um Milieuzugehörigkeit neu zu verteilen. Das gilt nicht nur für Theologen, das ist ein generelles Kennzeichen der Gesellschaft der Bundesrepublik (Stichwort Bildungsreform). Gibt es Milieus, die ich in meiner Arbeit eher meide? Gibt es Milieus, bei denen ich mich besonders wohl fühle? Die Frage nach Milieus wird immer aus einer soziologischen Perspektive heraus gestellt, aber sie hat eine nicht zu unterschätzende biographische – und autobiographische – Komponente, der sich alle stellen müssen, die damit arbeiten wollen. Wer diese Fragen nach Milieus stellt und versucht, sie für sich, seine Arbeitssituation und seine Gemeinde zu beantworten, erhält so etwas wie ein eigenes, neues Gemeindebild, das Aspekte gesellschaftlicher Milieus besonders berücksichtigt.

Muss sich die Theologie der Soziologie unterwerfen?

Ein möglicher Einwand an dieser Stelle lautet nun: Ist das legitim? Kommt es nicht eher darauf an, sich um die *Inhalte* der Botschaft, um die *Wahrheit* des Evangeliums zu bemühen? Darauf eine doppelte Antwort: Die Verkündigung des Evangeliums ist ein komplexes kommunikatives Geschehen, das nicht auf seine inhaltlichen Aspekte reduziert werden darf. Der 'Sender' und die 'Empfänger', die Form der Botschaft, die Art und Weise, wie sie 'gesendet' wird, spielen eine enorm wichtige Rolle.

Die zweite Antwort findet sich bei Paulus: „Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise einige rette“ (1Kor 9,22f.). Was ist das eigentlich anderes als Zielgruppendenken in Reinkultur? Paulus nimmt sich selbst vollständig zurück. Ob das, was er schreibt, sich auch in Wirklichkeit so verhielt, ist eine andere Frage. Die soziale Perspektive der Kommunikation über den Glauben ist völlig auf die Empfänger, diejenigen Gruppen fixiert, die Paulus ansprechen will: Juden, Griechen, Menschen ohne Gesetz, Menschen mit Gesetz, Starke, Schwache. Und das hat seinen Grund: „Alles aber tue ich um des Evangeliums willen, um an ihm teilzuhaben.“ Es ist also theologisch durchaus legitim, auf die Bedürfnisse und Ansprüche unterschiedlicher Milieus einzugehen.

Auf Augenhöhe!

Wenn eine Gemeinde ihren Blick auf Milieus richtet, die sie bisher in ihrer Arbeit noch nicht richtig berücksichtigt hat, dann kommt es auf zweierlei an:

- Es geht um Kommunikation auf Augenhöhe, nicht um Bevormundung, Belehrung, moralisierende Besserwisserei. Kommunikation auf Augenhöhe nimmt Bedürfnisse, Biographien, Überzeugungen von Menschen anderer Milieus ernst. Sie werden nicht schon deshalb abgelehnt, weil sie in einer

anderen Alltagssprache artikuliert werden. Wer Menschen unterschiedlicher Milieus ansprechen will, muss verschiedene 'Milieusprachen' wenn nicht selbst sprechen, so doch mindestens verstehen können.

- Dabei kommt es entscheidend darauf an, auf bestimmte geprägte sprachliche Äußerungen so etwas wie einen zweiten Blick zu werfen. Die Konfirmandinnen und Konfirmanden, die Bier beim Abendmahl fordern, wollen nicht das Abendmahl lächerlich machen, sondern sie sagen: "Wir möchten gerne dabei sein, aber uns schreckt die traditionelle, formelhafte Liturgie ab." Solche Kommunikationsprobleme zeigen sich nicht nur bei der Konfirmationsarbeit: Wer auf sie aufmerksam geworden ist, der kann daraus nicht nur für die eigene Gemeindegemeindearbeit lernen, sondern dazu beitragen, ein Klima der Verständigung und des Aufeinander-Eingehens zu erzeugen.

Die Studie hat gezeigt, dass dabei die Kasualien eine enorm wichtige Rolle spielen. Kasualien finden an den biographischen Übergängen eines Lebens statt. Mit ihnen ist in der Regel ein Schritt auf Neuland verbunden, besonders bei Konfirmation und Trauung, zum Erwachsenwerden und zum Zusammenleben als Paar. Solche Übergänge wecken in der Regel diffuse ambivalente Gefühle, Hoffnung und Zuversicht, aber auch Angst und Zurückhaltung. Die Kasualien selbst sind nun eine große Chance, solche Übergänge zu gestalten – mit Hilfe der Tradition und der Kenntnisse der christlichen Theologie. Damit ist gewährleistet, dass die ambivalenten Gefühle angesprochen, artikuliert und möglicherweise ein kleines Stück bearbeitet werden. Es unterscheidet die Kasualie von der Psychotherapie, dass in der Kasualie diese Gefühle nur indirekt angesprochen werden und dass diese Ansprache im Kontext der christlichen Tradition geschieht. Auch bei dieser Form des Umgangs mit lebensgeschichtlichen Übergängen gibt die Milieutheorie analytische Hilfen.

Vorschläge

Kein Pfarrer und keine Pfarrerin wird allen Milieus, denen sie in der Gemeindegemeindearbeit begegnen, gerecht werden können. Das wäre eine Überforderung. Die Milieu-Studien der Hannoveraner Arbeitsgruppe können aber dazu helfen, blinde Flecken zu lokalisieren, bisher vernachlässigte Arbeitsbereiche in der Gemeinde aufzudecken und so möglicherweise für die Entwicklung eines Gemeindeaufbauprogramms eine große Hilfe sein. Noch einmal: Die Studie will keine Rezepte bieten. Sie ist als Analyse angelegt, die ein allgemeines Bild der Situation der Kirche in der gegenwärtigen Gesellschaft bieten will. Einschränkend ist zu sagen: Dieses Bild gilt nur für die westlichen Bundesländer, aus Finanzgründen ist die Studie nicht auf die Landeskirchen in den neuen Bundesländern ausgedehnt worden. Wenn Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in einer Gemeinde diese Studie

für ihre Tätigkeit verwenden wollen, so sind folgende Schritte angezeigt:

1. Es gilt zunächst, allgemeine Befunde der Studie auf die Situation der konkreten Gemeinde anzuwenden. In jeder Gemeinde sind einzelne gesellschaftlichen Milieus unterrepräsentiert. Es gibt bestimmte Schwerpunktsetzungen, über die Jahre gewachsene Traditionen, die berücksichtigt sein wollen. Diese Milieulandkarte lässt sich dann nochmals unterteilen, nämlich nach den Fragen: Welche Milieus sind gegenwärtig schon in der Gemeindegemeinschaft präsent, welche Milieus dominieren möglicherweise die Gemeindegemeinschaft? Und die andere Frage: Wie ist es mit den Zielgruppen, die angesprochen werden sollen? Welche Milieus sind im Umfeld der kirchlichen Gemeinde präsent und werden möglicherweise noch gar nicht angesprochen? Solche Fragen könnten bei einer Gemeindeversammlung oder bei einer Freizeit des Ältestenkreises thematisiert werden. Es ist aber gar nicht unbedingt nötig, diese Milieufragen direkt zu thematisieren. Sie lassen sich auch anhand biblischer Texte darstellen, die zugleich eine Perspektive für den theologischen Umgang wie mit den unterschiedlichen Milieus der Gesellschaft anbieten. Beispiele dafür gibt es zuhauf: Paulus greift in den Streit um Starke und Schwache in Rom und Korinth ein; er versucht die Konflikte um das Abendmahl zu schlichten. Jesus lädt gerade den Zöllner Zachäus zu sich ein, der doch sozial geächtet war. Auf diese Weise lässt sich indirekt zeigen, wie in der Bibel zum einen gesellschaftliche Milieus ernstgenommen werden, wie zum anderen aber Jesus wie Paulus nicht zögern, die Grenzen gesellschaftlicher Milieus entschlossen zu überschreiten, wenn es die Botschaft des Evangeliums erfordert. Aus diesen Beispielen lassen sich Modelle ableiten für die Arbeit in der eigenen Gemeinde.

2. Im zweiten Schritt könnte nach dieser Analyse die Frage gestellt werden: Welche Änderungen würden der Gemeinde gut tun? Welche Milieus, die bisher vernachlässigt wurden, sollen neu angesprochen werden? Solch ein Gemeindeaufbaukonzept verspricht desto mehr Erfolg, je mehr Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – haupt- und ehrenamtlich – an solchen Planungen beteiligt werden. Hier ist auch der Ort, sich über das theologische Selbstverständnis der Gemeinde klar zu werden.

3. Die in Aussicht genommenen Änderungen müssen auf verschiedenen Ebenen ansetzen, bei der Predigt, bei der Gestalt der Gottesdienste, bei der Ansprache neuer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, um nur wenige Möglichkeiten zu nennen, die in Frage kommen. Möglicherweise werden ganz neue Projekte entwickelt, die auf ein ganz bestimmtes Milieu zielen. Was in einer

Gemeinde an solchen Maßnahmen geschieht, das hängt von den Möglichkeiten und dem Engagement der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ab. Hier gilt wie überall: Auch kleine Schritte können große Wirkungen nach sich ziehen. Möglicherweise ist es sinnvoll, für die Beratungen des zweiten und dritten Schrittes ein Team der Gemeindeberatung von außen heranzuziehen. Denn wer von außen kommt, nimmt anderes wahr als diejenigen, deren Blick durch jahrelange Tätigkeit in der Gemeinde möglicherweise für die Kernprobleme verstellt ist.³

Wenn es um die Weitergabe des Glaubens geht, so muss sich die Verkündigung der Kirche den unterschiedlichen Mentalitäten und Milieus in einer pluraler werdenden Gesellschaft zuwenden, um die Menschen zu erreichen und nicht über ihre Köpfe hinweg zu predigen. Die Kirche kann heute mit ihrem Angebot nicht mehr alle oder 'die Menschen ganz allgemein' erreichen wollen, weil sie ihren Monopolanspruch auf Sinnvermittlung verloren hat. Glaubwürdig ist deshalb eine Verkündigung heute eher dann, wenn sie am Puls der Zeit ist und sich an konkrete, d.h. beschreibbare Zielgruppen wendet. Die Milieu-Forschung hilft, die Werte und Einstellungen der Menschen zu beschreiben und zu verstehen, warum sie trotz einer wahrnehmbaren Distanz zur Volkskirche trotzdem nicht austreten. Die 'Distanzierten' verhalten sich ja zunächst zur Institution 'Volkskirche' distanziert und eher weniger zu ihrem eigenen Glauben. Unter Milieu-Gesichtspunkten ist es erforderlich zu verstehen, wie ihr Glaube normativ und inhaltlich beschaffen ist, um dann in einem weiteren Schritt zu überlegen, wie die Zielgruppe der Distanzierten etwa durch Angebote der Gemeinde motiviert werden könnten, in ein bewussteres Verhältnis zum eigenen Glauben zu kommen. Die Kirchensoziologie und die Milieu-Forschung gewähren zunehmend Einblicke über die Voraussetzungen und Bedingungen, unter denen die Weitergabe des Glaubens in einer pluralen, aber nicht uneingeschränkt säkularisierten Gesellschaft heute stehen. Die Vielfalt und Buntheit in den äußeren Formen und Gestalten der evangelischen Gemeinden ist ein sichtbarer Ausdruck dafür, dass die Kirche ihre Botschaft nicht nur in der Sache korrekt weitergibt, sondern so, dass sie die Herzen der Menschen am Ort und in ihrem Alltag auch trifft. Die Weitergabe des Glaubens muss heute nicht nur die Verkündigung als einen kommunikativen Akt bedenken, sondern auch die Lebensbedingungen von Menschen, um wahrgenommen zu werden. Und es ist wahrscheinlich, dass sich dabei im Laufe der Zeit beide Seiten wandeln müssen: Sicherlich verändert die Botschaft Menschen, aber umgekehrt gilt nicht weniger: Menschen verändern auch die Botschaft! Nur so wird gewährt, dass der Glaube nicht austrocknet.

Dr. Wolfgang Vögele
Ev. Akademie Loccum
Postfach 2158
31545 Rehburg-Loccum

³ Vgl. dazu auch neuestens: Evangelische Kirche von Westfalen (Hg.), Kirche mit Zukunft, Bielefeld 2000.